

Matthias Teut

LESEPROBE



DIE
ELBENSTIFTE

Dicht Fest

Die Welt vor den Kriegen



Jukahbajahn



Die Elbenstifte

Ein Roman aus der Welt von Erellgorh

www.erellgorh.com
www.facebook.com/Erellgorh

1. Auflage, März 2019

© 2019 Matthias Teut – alle Rechte vorbehalten.

Illustrationen und Covergestaltung: Florian Jonak

Karte: Sören Meding

Lektorat und Satz: Frank Friedrichs

Verlag: DichtFest GbR, Seeweg 3, 19243 Wittendörp – www.dichtfest.de

Druck: BooksFactory, PRINT GROUP Sp. z.o.o., Szczecin, Polen

ISBN: 978-3-946937-03-6

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

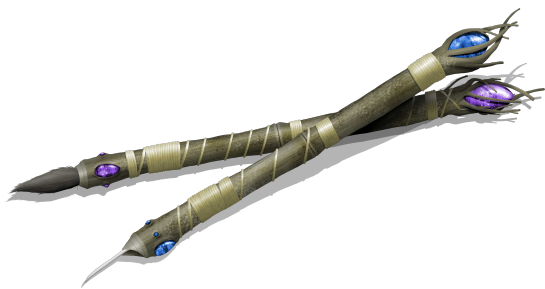
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Matthias Teut

**DIE
ELBENSTIFTE**

LESEPROBE

© DichtFest GbR 2019





Kapitel 1

TINTENBLÜTEN

Der Ruß der Öllampen brannte in seinen Augen. Farim blinzelte, tauchte den Federkiel ins Tintenfass und setzte ihn erneut auf das Pergament. Die Übertragung der korrekten Ziffern war wichtig, damit die Bücher stimmten. Zwei, sieben, Komma, fünf. Er führte die Feder sorgfältig, ertappte sich jedoch dabei, wie er der Sieben einen kleinen Schnörkel verpasste und den Bauch der Fünf etwas dicker zeichnete. Mit seinen Elbenstiften würden die Ziffern geschwungener, farbiger und unverwechselbar werden. Ein Griff nach unten und er könnte sie aus der Tasche ziehen.

Die Stifte waren sein größter Schatz, er hatte sie immer bei sich. Du sollst hier nicht malen, sondern Zahlen übertragen. Farim seufzte. Es muss korrekt sein und nicht schön! Er schaute zu den bleigefassten Fenstern, hinter denen sein Vater in einem eigenen Arbeitsraum arbeitete. Seine Feder eilte wie stets in schnellem Tempo über ein Pergament. Neben ihm ein Stapel gesiegelter Briefe. Farim bewunderte ihn für diese unermüdliche Disziplin. Wie schaffte er das nur? Jeden Tag Anfragen stellen, Verträge schließen, Waren einschätzen, einkaufen, verkaufen, bewerten, zählen und Wechsel ausstellen. Sein Vater verbrachte die meiste Zeit des Lebens im Licht von Öllampen, während draußen das wirkliche Leben an seinem Handelskontor vorüberzog. Sonne und frische Luft, die doch darauf warteten, genossen und geatmet zu werden!

Farims Blick glitt zu dem Stundenglas hinüber, das neben einer Schiefertafel auf einem Pult in der Mitte der Schreibstube stand. Gernhold Sperber, der älteste Buchhalter seines Vaters, schlurfte mit langsamen Schritten darauf zu. Der hagere Sperber war schon alt gewesen, als Farim noch nicht einmal lesen konnte. Gewissenhaft wartete der Angestellte darauf, dass der letzte Sand durch den schmalen Spalt zwischen den Kolben rieselte, drehte das Glas um, nahm ein Stück Kreide und machte einen weiteren

Strich auf die schwarze Tafel. Matten Schenker, der jüngere Buchhalter, meinte, dass Gernhold es nicht merken würde, wenn man den Sand aus den Kolben entfernte. »Er wird noch aus seinem Grab klettern, um das Stundenglas zu drehen. Pünktlich aufs letzte Sandkorn.«

Farim starrte auf die Striche: sechs von neun! Noch drei weitere Stunden müsste er hier, im langweiligsten Raum von Myxa zubringen und stumpfsinnige Ziffern mit schwarzer Tinte aufs Papier bringen. Er stöhnte.

»Lasst das nicht Euren Vater hören.« Der alte Sperber kam zu ihm herüber, beugte sich über das Pergament und sah auf die Zahlen. Farim schluckte. Hinter der Fünf stand das Wort »bezahlt« korrekt übertragen. Dahinter hatte sich allerdings eine grazile Malvenblüte aus feinen Federstrichen hinzugesellt, die dort nicht hingehörte.

»Ihr könnt es einfach nicht lassen.« Der Alte schüttelte den Kopf. »Wenn Euer Vater das sieht, wird er ungehalten sein.«

Farim spürte, wie ihm das Blut in den Kopf schoss. Warum nur hatte er sich schon wieder hinreißen lassen? Er sollte doch arbeiten und nicht zeichnen.

»Hat unser Farim mal wieder die Zahlen verschönt?« Matten Schenker machte einen langen Hals, kam von seinem Pult herüber und schaute

begierig auf das Pergament. Hinter jedem »bezahlt« prangte eine andere Blüte. Farim zog rasch eine leere Seite hervor und legte sie darüber. »Ich k-kann das nu-nu-neu m-machen.« Bei den Seelen! Musste ihn jetzt auch noch sein dämliches Stottern heimsuchen? Mit Matten und Gernhold konnte er doch sonst fast normal sprechen. Ich sollte das Reden grundsätzlich sein lassen.

»Von mir aus nicht. Ich finde es schön.« Matten zwinkerte und schenkte ihm ein strahlendes Lächeln. »Es unterstreicht die Wichtigkeit unserer Arbeit auf eine ganz besondere Weise, finde ich. Am liebsten würde ich genauso schöne Blumen hinter jeden Wechsel zeichnen.«

»Und eine neue Anstellung suchen, weil du zu langsam wärst!«, knurrte der alte Sperber. »Unser Lohn unterstreicht die Wichtigkeit unserer Aufgaben. Und der ist erst gesichert, wenn unsere Arbeit am Ende des Tages fertig ist.«

Es sei denn, man ist der Sohn des Händlermeisters. Bei den Seelen, hat Gernhold das so gemeint? Ist der Alte böse auf mich? Er wollte die beiden auf keinen Fall gegen sich aufbringen. »E-Entschuldigt b-bitte. Ich w-werde mich in Zu-Zukunft besser konzentrieren.«

Gernhold klopfte auf das leere Pergament. »Macht einfach weiter, Meister Farim. Ohne Schnörkel und

Bilder. Dafür fehlt uns nämlich die Zeit. Und außerdem kostet es zu viel Tinte.«

»Was kostet zu viel Tinte?«

Farim schrak zusammen, als er die Stimme seines Vaters hörte, laut und durchdringend.

»Gibt es ein Problem, das man nur zu dritt lösen kann? Oder warum steht ihr hier alle so untätig herum?« Feste Schritte und ein lauerner Unterton.

Farim zog den Kopf ein, Matten Schenker verzog sich zurück an seinen Schreibplatz.

»Gut, dass Ihr kommt, Meister Peggelbohn.« Gernhold Sperber blieb als Einziger unbeeindruckt, stützte sich aufs Pult und verdeckte mit dem Arm das leere Pergament. Hastig tunkte Farim die Feder ein, zog mit der Linken das nächstbeste Dokument heran und begann geschäftig, die Ziffern zu übertragen. Sein Vater mochte es nicht, wenn Zeit vergeudet wurde. Und er hatte ja recht. Der Erfolg des Handelshauses hing am Fleiß jedes Einzelnen.

»Ich sprach gerade mit Eurem Sohn über die Buchhaltung.«

O nein. Gernhold, bitte nicht!

»Gibt es etwas zu beanstanden?«

Farim linste ängstlich zu seinem Vater, doch der schaute nur den alten Sperber an. Er hielt viel von der Meinung des langjährigen Buchhalters, das wusste jeder hier.

»Aber nein. Es ist nur so, dass wir heute noch eine Menge zu verzeichnen haben und morgen bereits mit der Ankunft weiterer Schiffe rechnen.« Der Alte holte Luft und räusperte sich. »Da muss es schnell gehen, die Tinte könnte knapp werden. Es bliebe keine Zeit, neue zu holen. Das würde nur aufhalten.«

Gesegnet seist du, Gernhold Sperber! Wie hatte er nur an ihm zweifeln können. Der Alte hatte ihm schon so oft geholfen. Er sollte sich unbedingt mal bei ihm bedanken. Vielleicht mit einem besonders schönen Bild?

»Wenn das so ist, wäre es wohl besser, gleich zur Tintenmacherin zu gehen.« Sein Vater blickte zu Matten Schenker. »Würdet ihr das übernehmen?«

Ein Botengang zur Tintenmacherin? Und damit auch zu ihrer Tochter? Farims Hand verharrte über dem Pergament, ein schwarzer Tropfen bildete sich an der Spitze des Federkiels und fesselte seinen Blick ebenso wie die Hoffnung darauf, selbst diesen Botendienst machen zu können. Er könnte endlich einmal wieder Billke treffen. Bitte Schenker, sag nein!

»Natürlich, Meister Peggelbohn.«

Der alte Sperber hustete plötzlich und drehte sich zum jungen Buchhalter um. »Entschuldige bitte.« Gernhold räusperte sich. »Was hattest du gesagt?«

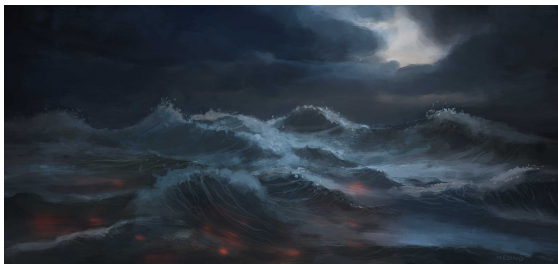
»Ich – äh ...« Matten Schenker zog die Stirn kraus.

»Ich würde das natürlich tun, Meister Peggelbohn,

aber ...« Er sah sich suchend um und wies dann auf mehrere Papierstapel. »Es sind noch so viele Wechsel zu bearbeiten.« Hilfsuchend schaute er zu Gernhold. »Das würde ich nur ungern unterbrechen?«

Der Alte nickte. »Meister Peggelbohn, könnte nicht Euer Sohn ...? Er ist einfach flinker auf den Beinen.« Ein unwilliges Stöhnen ging der Antwort von Farims Vater voraus. »Flinker auf den Beinen, so so.« Schritte ums Pult herum, dann eine Hand schwer auf Farims Schulter. Vor ihm hing noch der tintenschwarze Tropfen, darin die schemenhafte Spiegelung seines Vaters. »Komm in mein Büro, Sohn. Ich gebe dir Münzen für den Einkauf.«

Die Hand ließ von seiner Schulter ab, Schritte entfernten sich und Farim merkte, dass er den Atem angehalten hatte. Er dachte an Billke. Die Feder spitze zitterte, der Tropfen löste sich und fiel.



Kapitel 17

Gefahren des Meeres

Panik ließ sein Herz rasen, ein Schrei drang aus seiner Kehle, grell und fremd in den Ohren. Er rutschte, hilflos mit Armen und Beinen rudern, auf den Abgrund zu. Jeden Moment müsste er über die Kante stürzen.

Farim presste die Hände aufs Deck, doch die Plancken glitten rau unter ihm hinweg und rissen seine wunde Haut mit sich. Tränen schossen ihm in die Augen. »N-nein – n-nicht!«

Wolken verschluckten das Mondlicht und ein kalter Wind fegte ihm um die Ohren. Alles war so überdeutlich, so drängend – dass die Zeit sich zu einer

schmerzenden Ewigkeit dehnte. Er wollte nicht sterben, nicht in der Dunkelheit, nicht im Wasser.

Das Schiff hob sich, Farim versuchte, sich zu drehen, hoffnungsvoll, doch im gleichen Moment rutschten seine Beine über den Rand. »Neiiiiiiin!«

Etwas Helles zischte an ihm vorbei, heiß und schnell. Einen Lidschlag lang sah Farim den Pfosten der Reling, streckte den Arm, griff danach, verfehlte ihn und fiel.

Er stürzte in die Leere, in die Dunkelheit, in die Kälte. Für diesen zähen Augenblick verblassten die Schmerzen und Farim wartete auf den Moment, da tintenschwarze Wellen über ihm zusammenschlagen würden. Er zappelte, drehte sich unbeholfen in der Luft. Wie lange noch? Er versuchte, sich zu strecken. Gleich! Wind und Wellen rauschten in seinen Ohren, das Meer brüllte ihn an.

Wieder zischte etwas an ihm vorbei, eine helle, feurige Kugel. Er sah noch die Gischt auf dem brodelnden Wasser, dann tauchte er mit den Füßen voran in die eisige Dunkelheit. Das Meer verschluckte von einem Moment auf den anderen allen Lärm und umgab ihn mit einer Kakophonie wirbelnder Luftblasen und Wassermassen, die dumpf auf ihn eintrommelten. Kein Oben, kein Unten, kein Licht, keine Luft. Nur Dunkelheit und Kälte. Kälte und Angst, die in jeden Winkel seines Körpers drängte,

sich durch die Kleider, die Arme und Beine fraß. Auftauchen, dachte er, er musste zur Oberfläche und Luft holen, sich über Wasser halten.

In Farims Innerem begann ein Kampf zwischen Verstand und Reflexen. Er musste atmen – jetzt – sofort! Aber er durfte nicht – nicht, wenn er leben wollte. Ich kann noch aushalten – ich muss, dachte er, als plötzlich ein Licht unter ihm auftauchte. Oder war es über ihm? Ja, es konnte nur oben sein.

Die Wellen wirbelten ihn mit sich und er verlor das leuchtende Ziel aus den Augen. Panisch begann er zu paddeln. Da war es wieder, ein flimmerndes Schimmern. Vielleicht eine der feurigen Kugeln. Heißes Feuer, das tödlich sein konnte und doch Hoffnung versprach, auf einen letzten – einen ersten Atemzug. Einen von vielen.

Mit neuer Energie schwamm er darauf zu, ignorierte das Brennen in der Lunge, die dumpfe Ohnmacht, die an seinem Geist zerrte. Licht, Wärme, Luft – Luft holen – atmen.

Sein Mund wollte sich öffnen, er konnte nicht mehr – noch ein paar Armschläge – der Feuerschein über ihm. Dann brach er durch die Wasseroberfläche und ächzte nach Luft.

Der Lärm der Welt stürzte wieder auf ihn ein, erlösendes Rauschen von Wind und Wellen. Gischt spritzte und er keuchte. Atmen, husten, würgen, schwimmen.

Seine Gedanken wurden klarer. Gleißendes Licht blendete ihn. Da war nicht eine Kugel, da waren viele Kugeln. Um ihn her schwebten Dutzende von Feuerkugeln über dem Wasser und erhellten das Meer.

»Perk jaln lenn!«

»Korl yn spierh!«

Stimmen drangen durch das Rauschen in Farims Ohren, halb verschluckt, als wären sie nur ein ferner Gedanke. Er drehte sich, sah die Pazhmaarh, den riesigdunklen Rumpf und das hell erleuchtete Deck im Schein der Laternen. Gesichtslose Silhouetten standen an der Reling und wandten sich ihm zu. Drei von ihnen warfen ein Netz aus, zwei weitere sprangen hinterher. Mit Armen und Kopf voran glitten sie geschmeidig ins Wasser, schwammen mit kraulenden Armbewegungen auf ihn zu und wurden dann von den Wellen verschluckt.

...

Willst du wissen, wie es weitergeht?

Das Taschenbuch gibt es für 14,95 € in allen Buchhandlungen und unter <https://dichtfest.de/shop>

Das E-Book gibt es für 4,49 € exklusiv bei Amazon

Die Welt nach den Kriegen

Entdecke die epische

ERELGORH - TRILOGIE

Drei junge Menschen, die ihre Heimat verlassen müssen und auf ihrem Weg ins Ungewisse feststellen, dass sie über magische Fähigkeiten verfügen. Atharu, ein junger Heiler aus Tangris, erfüllt den letzten Wunsch seiner Urmutter und reist nach Gelder, um die Reste eines alten Schmuckstücks zu übergeben. Selana, eine Küchenmagd auf der Burg von Akralahr, schließt sich einem Flüchtlingstreck an, um den sintflutartigen Regenfällen zu entgehen und ihre alte Zieh Mutter wiederzufinden. Und der Straßendieb Pitu flieht in Gelder vor seinen Verfolgern auf ein Schiff, das mit ihm in See sticht.

Die drei kennen einander nicht, ahnen nicht, dass sie sich treffen werden - und vor allem nicht, dass das Schicksal der Welt von ihnen abhängt. Denn Fenkorh-Kreh schmiedet finstere Pläne, um die Elben zu vernichten und die anderen Völker zu unterjochen.

Mach dich mit den dreien auf den Weg, verfolge ihre Reise durch Jukahbajahn bis zur Elbenstadt Erellgorh - und darüber hinaus. Denn dort beginnt das Abenteuer erst ...



Die Erellgorh-Trilogie

1: Geheime Mächte
2016, 450 S., 12,95 €

2: Geheime Wege
2017, 448 S., 12,95 €

3: Geheime Pläne
2018, 590 S., 14,95 €

Erhältlich in allen Buchhandlungen und bequem versandkostenfrei unter
<https://dichtfest.de/shop>



Entdecke die Welt von Erellgorh vor den Kriegen

*»Wo ist die Essenz der Stifte? Was hast du getan?«
Das Licht der Laternen, Reflexe im Dolch –
und niemand, der Farim helfen konnte ...*

Zu einer Zeit, da das Misstrauen der Völker untereinander wächst, erhält ein Elb aus Erellgorh den Auftrag, eines der Heiligtümer seiner Bestimmung zuzuführen.

In Myxa soll Farim in die Fußstapfen seines Vaters treten, um das Handelskontor zu übernehmen. Doch viel lieber würde er Bilder malen. Der Elb Zhinlohr erkennt sein Talent und schenkt ihm Zeichenstifte, die alle Farben der Welt in sich tragen. Fortan kann Farim sich ein Leben ohne die Elbenstifte nicht mehr vorstellen und vernachlässigt die Arbeit im Kontor. Als sein Vater voller Zorn die Stifte zerbricht, flieht Farim aus Myxa.

Auf einem Elbenschiff erfährt er, was es mit den magischen Stiften wirklich auf sich hat – und setzt alles daran, neue zu erlangen. Eine abenteuerliche Reise voller tödlicher Gefahren nimmt ihren Lauf.

*„Endlich zurück in dieser magischen Welt.
Wunderbar erzählt und einfach nur spannend!“
(Cathrin Harms)*

Eine Leseprobe von DichtFest © 2019
Das Buch ist in allen Buchhandlungen erhältlich -
oder ganz bequemen und versandkostenfrei unter
<https://dichtfest.de/shop>